OPER Brillant gesungen, köstlich inszeniert: Die Sommeroper Selzach begeistert im Passionsspielhaus mit Donizettis Farsa «Viva la Mamma!». Seite **25**

KULTUR

KLASSIK-CDS Zum Entdecken: Sinfonische Klänge aus dem hohen Norden in Einspielungen von Sibelius, Einojuhani Rautavaara oder Johan Svendsen. Seite **25**

MEMENTO

Zwischen Idylle und Heroismus

Er war ein vollendeter Gentleman, der am 13. August 1867 in Basel als Sohn eines deutschen Professors geborene und in Starnberg am 4. August 1938 verstorbene **Rudolf G. Binding.** Er hatte erst Jurisprudenz, dann Medizin studiert, war in ein Husarenregiment eingetreten und hatte mit Pferden gehandelt, ehe er 1907 auf der Hochzeitsreise mit Helene Wirsing in Italien die Literatur als seine eigentliche Domäne entdeckte. Eine Literatur, die Formschönheit und Idealismus anstrebte, weder mit dem Naturalismus noch mit dem Expressionismus zu tun haben wollte und der weitverbreiteten Intellektuellenfeindlichkeit der Zeit Vorschub leistete.

Binding publizierte mit sensationellem Erfolg, und Publikationen wie «Der Opfergang», «Reitvorschrift für eine Geliebte» oder «Moselfahrt aus Liebeskummer» gehörten vor und während dem Nationalsozialismus, dem er unentschieden, jedenfalls nicht ausdrücklich ablehnend, gegenüberstand, zu den Lieblingsbüchern der Deutschen.

«Der Opfergang» von 1911 ist die Geschichte der kühl-vornehmen Octavia und der lebenslustig-sinnlichen Joie, die beide, erstere als Gattin, letztere als Herzensfreundin, dem gleichen Mann, Albrecht, verbunden sind. Als Albrecht an der Cholera stirbt und Joie auf den Tod krank ist, täuscht Octavia ihr allabendlich in Albrechts Kleidern vor, dass der Geliebte sie aus der Ferne grüsse. Dem Heroismus dieses «Opfergangs» steht wohltuend die humorvolle Leichtigkeit der «Moselfahrt aus Liebeskummer» von 1932 gegenüber.

«War sie geheilt? War ich verliebt?» ist das Einzige, was der Erzähler über eine Begegnung resümiert, die er mit einer jungen Frau gehabt hat. Sie ist aus Liebeskummer an die Mosel gefahren, und er ist mit ihr einen Tag lang im Auto den Moseldörfern nachgefahren, hat Wein mit ihr getrunken und über den Zauber der Landschaft geplaudert, ohne dass die beiden auch nur ihre Namen oder Adressen austauschten. Als sollte arglos ein Stück schönste, heiterste Vorkriegszeit über die dunkle Zäsur hinausgerettet werden, die Deutschland im Jahr darauf erfasste. (li)

KULTURNOTIZEN

Anatole Taubman spielt im Film «Die Päpstin»

ZÜRICH Kaum hat er als Bösewicht Elvis den neuen Bond-Film abgedreht, tritt der Zürcher Schauspieler Anatole Taubman schon wieder als Schurke auf den Plan: Er spielt in Sönke Wortmanns «Die Päpstin» den Intriganten Anastasius. Die Hauptrolle der klugen Päpstin Johanna, die der Legende nach nur als Mann entlarvt wurde, weil sie während einer Osterprozession auf offener Strasse ein Kind gebar, spielt Johanna Wokalek. (sda)

Erfolg für Internationales Jugendorchester-Festival

BERN Mit einem von fünf Konzerten ist am 1. August das Internationale Jugendorchester-Festival 2008 Interlaken-Bern erfolgreich zu Ende gegangen. Rund 250 Jugendliche zwischen 14 und 24 Jahren aus verschiedenen Ländern konzertierten vor viel Publikum auf dem Münsterplatz Bern. Das länder- und menschenverbindende Musikprojekt ist auf Initiative von Konsi-Direktor Werner Schmitt entstanden und fand im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen des Konservatoriums Bern statt. Weitere Anlässe, wie das Arena-Konzert (14. 9.) im Kursaal Bern oder das Kinder-Konsi-Fest (31. 10. bis 2. 11.) folgen. (kul)

KROKUS-COMEBACK IM STADE DE SUISSE

Das kleine Wunder von Bern

Erfolgreich, zerstritten, wiederauferstanden: Krokus, die international erfolgreichste Rockband der Schweiz, stand im Stade de Suisse nach 25 Jahren erstmals wieder vereint auf einer Konzertbühne. Die hohen Erwartungen der über 9000 Zuschauer wurden nicht enttäuscht.

Die Energie ist explosiv, die Gitarrenriffs knallen: Krokus beschwören den Geist der Vergangenheit. LUKAS LEHMANN/KEYSTONE

Gölä bringt es auf den Punkt: «Diese Band ist schuld daran, dass ich zum Rocker geworden bin.» Und: «Diese Band macht mich stolz, Schweizer zu sein, wenn ich in den USA einen Song wie ‚Bedside Radio' im Radio höre.» Mit solchen Worten kündet Gölä, der erfolgreichste Schweizer Mundartrocker, die international erfolgreichste Schweizer Rockband an: Krokus.

•

Die Spannung unter den über 9000 Zuschauern im Stade de Suisse steigt ins fast Unerträgliche. Die meisten sind um die 40 Jahre alt, nicht wenige kamen mit ihren Lebenspartnern und Kindern, sie tragen ausgewaschene T-Shirts von AC/DC, Mötörhead oder eben Krokus, und ein paar grössere Motorräder stehen vor dem Stadion. Die meisten kennen Krokus aus alten Tagen, als Songs wie «Shy Kid» oder «Long Stick Goes Boom» Begleiter einer wechselhaften Pubertät waren.

•

Das war die erfolgreichste Zeit von Krokus, die frühen Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts. Die äusserst ehrgeizigen Solothurner Chris von Rohr (Anfangs als Sänger, zuletzt am Bass) und Fernando von Arb (Lead-Gitarre) wollten mit ihren Mitstreitern nichts weniger als das: Die Welt erobern, den Hardrock-Olymp erklimmen, Sex, Drugs und Rock'n' Roll erleben. Sie schafften es, zumindest mehr als jede Schweizer Band vor oder nach ihnen, und sie verspielten es genau so rasch wieder. Sie füllten in Europa und den USA reihenweise Stadien, verkauften Millionen von Platten. Sie liessen sich aber auch von einem skrupellosen Manager über den Tisch ziehen, verloren sich in Drogen und zerstritten sich heillos untereinander. Obwohl bis ins vorige Jahr noch Alben unter dem Namen Krokus erschienen, gibt es die Band eigentlich schon seit 1984 nicht mehr. Denn Krokus lebte insbesondere von der einzigartigen Energie zwischen von Arb und von Rohr.

•

Nun sieht man genau diese zwei, die jahrzehntelang kein Wort mehr miteinander geredet haben, auf der Stadion-Leinwand, wie sie gut gelaunt von der Garderobe ins Stadion marschieren. Und sobald der Vorhang fällt, die wiedervereinte Band auf der Bühne steht und unvermittelt mit dem ersten Knaller losbrettert, wird klar: Diese fünf Männer haben nichts verlernt, sie spielen, als wären sie gerade auf dem Höhepunkt einer grossen Tournee. Eigentlich unglaublich, wenn man bedenkt, dass etwa Rhythmusgitarrist Mark Kohler seit Jahrzehnten nie mehr ernsthaft Musik gemacht hat. Erstaunlich auch, wie Sänger Marc Storace seine scharfe, an eine Kreissäge gemahnende Stimme auch im Alter von 57 Jahren aufrecht erhält. Selbst Freddy Steady, der Drummer, der schon 1982 wegen fehlenden Rhythmusgefühls aus der Band geschmissen wurde, fällt kaum je ab. Während sich von Rohr als Bassist vornehm zurückhält, besticht Kollege von Arb mit einer unbändigen Bühnenpräsenz.

•

Chris von Rohr, den ein grosses und jüngeres Publikum vor allem als dreckelnder Juror der TV-Casting-Show «Music Star» kennt und der als Meister der PR in eigener Sache bekannt ist, hat also nur unwesentlich zu viel versprochen, als er monatelang auf allen möglichen Kanälen und zuletzt auch dem «Bund» gegenüber verkündete: «Wir klingen genau wie früher, nur besser.» Die Chemie stimmt, die Energie ist explosiv, die minimalistischen Gitarrenriffs knallen, der Klang ist laut, aber differenziert, und die Bühnenshow ist pompös, wie es sich für solchen Stadionrock gehört, aber konzentriert und dem würdigen Alter der Protagonisten entsprechend. In der Tat nimmt man der Band ab, dass reine Spielfreude, und nicht kommerzielle Aussichten, sie wieder zusammengeführt hat. Sonst hätte sie nicht innert Minuten ein solch erwartungsfrohes Publikum in ihren Bann ziehen können.

•

Die alten Hits wie «Bedside Radio», «Screaming in the Night» oder «Tokyo Woman» lassen dem durchschnittlich etwa 40-jährigen Publikum noch immer kalte Schauer über den Rücken laufen. Und Krokus schaffen es, den Spannungsbogen zu halten. Die Show erträgt gar stille Momente und auch die wenig inspirierten, in gebrochenem Schweizerdeutsch gehaltenen Ansagen von Storace.

•

Letztlich aber bleibt eine nostalgische Note: Der Rock'n' Roll ist zwar wieder in, doch er kann nur den Geist seiner grossen Vergangenheit heraufbeschwören. Auch Krokus schafft nicht mehr. Bezeichnend, dass von Rohr die letzte Zugabe als neuen Krokus-Song ankündigt, der sich dann aber als ein Stück der Ur-Rockband Steppenwolf aus dem Jahre 1968 herausstellt: «Born to Be Wild». Die neuen alten Krokus wollen zwar nächstes Jahr ein neues Album herausgeben, aber es ist fraglich, ob sie mit neuen Songs an alte Erfolge anschliessen werden können. Die Zukunft von Krokus liegt vielleicht einfach darin, eine verdammt gute Coverband ihrer selbst zu sein.

Markus Spörndli

Die Milde und der Wilde

Der **6. Be-Jazz-Sommer** ist mit einem enorm kontrastreichen Abend zu Ende gegangen

Vom Streichelzoo in die SM-Folterkammer: Die Sängerin Nadja Stoller und der Gitarrist Yves Reichmuth zauberten mit ihren Gruppen extrem unterschiedliche Stimmungen in eine laue Berner Nacht.

TOM GSTEIGER

Bei Nadja Stoller ist irgendwie Magie mit im Spiel. Sachte tröpfelt es vom Himmel, und so bezeichnet sie die Eröffnungsnummer als «Rägevertriebilied» – und siehe da: Petrus erhört ihre zarte Engelsstimme und dreht den Wasserhahn zu. Der Be-Jazz-Sommer geht in Minne zu Ende: Nach dem Auftritt der modernen Minnesängerin kracht es zwar auf der Bühne gewaltig, aber im Himmel bleibts ruhig. Das Fazit lautet: Wenn das Wetter mitmacht, kann Openair-Jazz ganz schön viel Spass machen.

Hat da jemand Jazz gesagt? Sowohl Nadja Stoller als auch der Gitarrist Yves Reichmuth dehnen diesen Begriff weit über das hinaus, was puristische Gralshüter zu goutieren bereit sind. Doch wer interessiert sich schon für die Meinung ewiggestriger Dogmatiker? Der Jazz ist zum Glück agiler und innovativer als der real existierende Sozialismus, und darum existiert er im Gegensatz zu diesem nach wie vor sehr real. Stoller und Reichmuth entfernen sich allerdings in ganz unterschiedlichen Richtungen vom Mainstream.

Tarantel auf Quarkkuchen

Sie verteilt Pop-Streicheleinheiten und verbreitet Singer-Songwriter-Melancholie light, er verknäuelt Hardcore-Brachialität mit abstrakter Komplexität; bei ihr wünscht man sich als Zuhörer eine Hängematte, bei ihm einen Punching-Bag oder eine Peitsche; sie tönt nach Martini mit Olive, er nach Bootleg-Waschzuber-Whiskey.

Eigentlich passen Reichmuth und Stoller so gut zusammen wie eine Tarantel auf Quarkkuchen, um es mit Raymond Chandler zu sagen. Doch an diesem lauschigen Abend ergibt sich daraus erstaunlicherweise eine suggestive Dramaturgie, sogar die falsche Reihenfolge – zuerst das Chill-out, dann das Abwüten – erscheint genau richtig gewählt. Mit dem Ex-Züri-West-Keyboarder Oli Kuster, dem Bassisten Luca Sisera und dem Schlagzeuger Julian Sartorius hat Nadja Stoller ein neues Quartett formiert, dessen Musik ein bisschen so tönt, als hätten Brad Mehldau und Björk gemeinsame Sache gemacht, halt nur ein bisschen harmloser und energieärmer. Das ist nicht nur süss, sondern auch ein klein wenig bitter. Sehr viel Sehnsucht wird evoziert, aber ohne schmalziges Pathos. Beim Zusammenstellen einer Sammlung mit niveauvollem Kuscheljazz käme man um diese Gruppe mit ihren Ohrwurm-Melodien und federnden Grooves nicht herum. So ähnlich würde wohl Schubert komponieren, wenn er heute leben und mit Stimmungsaufhellern versorgt würde.

Nadja Stoller verteilt Streicheleinheiten. ZVG

Bitte lauter!

Auf der zweiten Lifetime-Platte von Tony Williams, «Turn It Over», wird man dazu aufgefordert, die Musik richtig laut zu hören. Mit seiner Band Fractal macht der Gitarrist Yves Reichmuth auch Anleihen beim bärbeissigen Rock-Jazz von Lifetime, der vieles von Grunge vorwegnahm.

Beim Auftritt von Fractal hätte es jedenfalls nichts geschadet, wenn der Volumenpegel ein paar Stufen mehr nach oben geschoben worden wäre – so hätten die wilden Lärm-Ausbrüche und die Knüppel-aus-dem-Sack-Grooves noch mehr kathartische Wirkung entfaltet. Es wäre allerdings falsch, die Performance von Reichmuth, Lucien Dubuis (Bassklarinette), Jonas Tauber (Kontrabass) und Lionel Friedli (Schlagzeug) auf den Rüpelfaktor reduzieren zu wollen.

Wenn schon, dann haben wir es hier mit sehr durchtriebenen, technisch versierten Rüpeln zu tun, die auch mal gerne in der experimentellen Geräuschekiste wühlen oder komplizierte Kehrtwendungen vollziehen. So ähnlich würde wohl Stockhausen komponieren, wenn er noch leben und zum Punk mutieren würde.